

Erscheint wöchentlich
einmal: Freitag.

Preise: Die 6 gespaltene
Bogenszettel 20 Pfennig.
Im Abonnement aber bei
Wiederholung entsprechend
billiger.

Schluss der Redaktion:
Dienstag Mittag.

Die Woche

Abonnement
vierteljährlich 1.— Mark
bei jedem Postamt und bei
der Expedition.
Eingetragen in der
Post-Zeitungspreislifte.
Redaktion und Expedition:
Berlin NO. 55,
Greifswalderstr. 221/23.

Organ des Gewerksvereins der Holzarbeiter Deutschlands (S.-D.)

Hauptbüro: Berlin NO., Greifswalderstraße 221/23. — Fernruf: Amt Köpenick 4720.

Alle Zuschriften für Redaktion und Expedition sind zu richten an Paul Hoffmann, Berlin NO. 55, Greifswalderstr. 221/23. — Geldsendungen an W. Siele, Berlin NO. 55, Greifswalderstr. 221/23.

Nummer 29/30.

Mittwoch, den 30. Juli 1915.

26. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Lohn- und Arbeitsverhältnisse gegen-
über der gewaltigen Steigerung der notwendigen Lebensmittelpreise.
— Die Organisation des Konsums und die Volkswirtschaft. —
So kann es nicht weitergehen! — Die Schabenerpflicht des
Arbeitgebers bei nicht rechtzeitiger Ausfertigung einer Arbeitsbe-
scheinigung. — Vermittlung. — Kriegsergebnisse von Georg Seyde-
markt. — Ehrentafel. — Rundschau: Leopold Winkler. —
Interessensverhandlungen von Lieferungen der Möbel- und Ausstattungs-
geschäfte G. W. Stitz Düsseldorf. — Die Befreiung der Zucker-
knappheit. — Patentschau. — Anzeigen.

zeit mit Heereslieferungen betraut ist und zirka 4000 Men-
schen beschäftigt, stellt Stellmacher, Tischler, Maler und dergl.
mehr mit einem Stundenlohn von 65 Pfg. ein. Nun ist in ver-
schiedenen Kreisen die Meinung vertreten, daß die Löhne der
Arbeiter eine gewaltige Steigerung erfahren haben. Dies
trifft nur bedingt und nur für ganz bestimmte Berufe zu.
Ohne Zweifel haben die Schlosser, Dreher, Mechaniker, Satt-
ler, Korbmacher eine Glanzperiode in ihren Berufen durch-
gemacht, die sie kaum zum zweiten Male erleben dürften. Hin-
zugefügt muß noch werden, daß der wesentlich höher erzielte
Vordienst zum Teil durch verlängerte Arbeitszeit herbeigeführt
worden ist. Auch soll gerne zugegeben werden, daß auch in an-
deren Branchen hin und wieder eine Aufbesserung der Löhne
erfolgt ist.

Lebhafte Widerspruch muß man aber gegen die Auf-
fassung erheben, als ob eine allgemeine Lohnsteigerung Platz
gegriffen hätte. Den in einzelnen Berufen gesteigerten Löhnen
steht wieder die Gruppe derjenigen Berufe gegenüber, die teils
mit verkürzter Arbeitszeit und Lohnreduzierungen arbeiten,
und daher einen beträchtlichen Minderverdienst als im Freie-
den haben.

Zieht man nun einen Vergleich der Löhne zu den gesteigerten
Lebensmitteln, so wird man ohne weiteres zugeben müssen,
daß in so manche Familie Not und Entbehrungen ein-
gezogen ist.

Welch gewaltige Steigerung die notwendigen Lebens-
mittelpreise erfahren haben, geht aus folgender Aufstellung
hervor, die der „Reichsanzeiger“ vom 29. Januar d. J. gemacht
hat, indem er die Preise aus 50 Großstädten im Kleinhandel
angibt, die im Mai 1914 gegenüber dem gleichen Monat 1915
notiert wurden.

	Mai 1914	Mai 1915	Mithin Aufschlag:	
	ein Kilogramm			Prozent
Erbsen	39,9 Pf.	123,8 Pf.	+ 83,7	= 209,8
Speisebohnen	45,1	128,4	+ 83,3	= 184,7
Linien	55,0	160,4	+ 105,4	= 191,6
Eisartoffeln	7,6	14,9	+ 7,3	= 96,1
Butter	261,4	354,4	+ 93,0	= 48,0
Weizenmehl	37,4	55,2	+ 17,8	= 47,6
Weggenmehl	29,2	48,2	+ 19,0	= 65,1
Weißbrot	52,8	71,4	+ 18,6	= 35,2
Weggenbrot	25,2	43,1	+ 17,9	= 52,8
Reis	48,6	122,0	+ 73,4	= 151,0
Kaffee	308,2	335,6	+ 27,4	= 6,9
Zucker	50,1	58,2	+ 8,1	= 16,2
Gerstengraupe	43,6	115,7	+ 72,1	= 165,4
Vollemilch 1	20,9	24,3	+ 3,3	= 15,8
Eier Stück	7,2	11,6	+ 4,4	= 61,1

	Mai 1914	Mai 1915	Mithin Aufschlag:	
	ein Kilogramm			Prozent
Rindfleisch	156 Pf.	211 Pf.	+ 55 Pf.	= 35,3
Kalbsteck	185	255	+ 70	= 37,8
Schweinefleisch	154	303	+ 149	= 96,8
Schweinejerk	175	342	+ 167	= 95,4
Schweinejerkmalts	167	357	+ 190	= 113,8
Lammfleisch	177	259	+ 82	= 46,3

Zu dieser Tabelle muß hinzugefügt werden, daß fast alle
Preise, ganz besonders die Fleischpreise im Monat Juni und
Juli eine weitere Steigerung erfahren haben.

Wir haben nun des öfteren schon darauf hingewiesen, daß
die deutsche Arbeiterschaft alle Lasten, die der Krieg notgedrun-
gen mit sich bringt, gerne und freudig tragen. Maßlose Erbitterung
muß es jedoch auslösen, wenn bestimmte Kreise in dieser
schweren Zeit sich durch Verteuerung der notwendigen Lebens-
mittel besondere Vermögensvorteile aneignen. Wir sind un-
serer Landwirtschaft dankbar, daß sie es verstanden hat, den
englischen Aushungerungsplan zu nichte zu machen. Das Be-
rechtigt sie aber keineswegs, Hand in Hand mit dem Händler
und Spekulantentum sich auf Kosten der ärmeren Bevölkerung
zu bereichern.

Ein trasses Beispiel hierfür wird jetzt aus Hannover be-
richtet. Dort bringt die Landwirtschaftskammer jetzt wöchent-
lich zirka 1000 Stück Schweine auf den hannoverschen Vieh-
markt, die der Kammer von den Landwirten nach einem Lie-
ferungsvertrage zum Preise von 62 Mk. pro Zentner Lebend-
gewicht geliefert werden und die die Kammer für 145—150 Mk.
pro Zentner Lebendgewicht weiterverkauft. Mehrere Zeitungen
hatten nun an dem Verhalten der Landwirtschaftskammer
Kritik geübt und verlangten dementsprechend Aufklärung.

Jetzt äußert sich dieselbe im „Hannov. Courier“ wie folgt:
„Die Landwirtschaftskammer hat von dem Verkauf der
Schweine auf dem hiesigen Viehmarkt keinen Gewinn. Die
Landwirtschaftskammer bekam von der Heeresverwaltung eine
größere Menge Mais und Gerste überwiesen, dafür mußte die
Kammer die Verpflichtung übernehmen, eine bestimmte
Menge Schweine an die Heeresverwaltung zu liefern. Der
Preis der Futtermittel und der Schweine war von vornherein
festgelegt worden. Diese Abmachungen wurden der landwirt-
schaftlichen Hauptgenossenschaft in Hannover abgetreten, die
darauf die ganze Abmachung in Verbindung mit der Viehver-
wertungsgenossenschaft in die Tat umgesetzt hat. Zur Durch-

führung der von ihr von der Heeresverwaltung überwiesenen
Aufgabe mußte sie eine Menge Zuderfuttermittel zu dem über-
wiesenen Futter beziehen, um die Futtermittel strecken zu
können. Die Streckung war zur Sicherung der mit der Heeres-
verwaltung vereinbarten Schweinelieferung notwendig, denn
die Landwirte mußten eine bedeutend höhere Aufzucht betrei-
ben, um sich vor dem Abgang von Tieren durch Seuchen zu
sichern. Es standen dadurch am Ende der Zuchtzeit der Haupt-
genossenschaft eine bestimmte Menge Schweine über die Heeres-
lieferung hinaus zur Verfügung. Durch Zusammenwirken der
landwirtschaftlichen Organe, insbesondere auf Betreiben der
Landwirtschaftskammer, wurden diese Schweine auf den han-
noverschen Viehmarkt gebracht, um die Fleischversorgung gün-
stiger zu gestalten. Der Gewinn von diesen Verkäufen auf dem
hiesigen Viehmarkt gehört der Hauptgenossenschaft. Es stand der
Genossenschaft frei, zu bestimmen, auf welchen Markt sie die
Tiere bringen wollte; das Hauptabgabebiet der hannoverschen
Schweinezucht ist bekanntlich der westlichste Teil des Staates,
wo sich hätten höhere Preise erzielen lassen. Daß diese Schweine
auf dem Viehmarkt die höchsten Preise erzielt hätten, läge an
der Qualität dieser Tiere.“

Ob nun die landwirtschaftliche Genossenschaft oder die
Landwirtschaftskammer den Gewinn in die Tasche gesteckt hat,
ist von untergeordneter Bedeutung. Worauf es ankommt, ist
die Tatsache, daß eine landwirtschaftliche Organisation die an-
gelieferten Schweine, die sie für 62 Mk. pro Zentner gekauft,
für 140—150 Mk. pro Zentner weiterverkauft, daß man also
bei jedem Markttag einen Gewinn von mi-
ndestens 200000 Mk. auf Kosten der ärmeren Bevölkerung
eingestrichen hat. Die „Bescheidenheit“ der Landwirtschafts-
kammer geht sogar soweit, daß sie in einer patriotischen Auf-
wallung der Hauptgenossenschaft sogar gestattet, die Schweine
in Hannover abzusetzen; anstatt sie nach dem Westen zu brin-
gen, wo der Zentner noch 2 bis 3 Mk. mehr gebracht hätte.
Wahrlich eine vaterländische Tat, die alles bis daher geleistete
in den Schatten stellt. Unsere Brüder im Schützengraben müs-
sen sich wahrlich kleinlich vorkommen, gegenüber derartigen
Leistungen.

Wie lange will die Regierung derartige Ausbeuterei noch
dulden? Wie man selbst in höheren militärischen Kreisen über
die Lebensmittelpreisteigerung denkt, zeigt folgender Vorfall:

In Nürnberg wollte der Kriegsausschuß für Konsumenten-
interessen seine Versammlungen gegen den Lebensmittelwucher
durch Plakate öffentlich bekanntgeben mit der Uberschrift
„Gegen den Lebensmittelwucher“. Die Polizei verbot diese
Plakatierung. Das stellvertretende Generalkommando aber,
das man anzief, entschied kurz und bündig, die Uberschrift
„Gegen den Lebensmittelwucher“ muß bleiben, denn sie ist
angebracht. Tags darauf klebten die von der Polizei ver-
botenen Plakate an allen Säulen.

Das in Frage kommende Generalkommando hat bekannt-
lich ebenso wie die übrigen bayerischen Generalkommandos
Strafandrohungen gegen die Lebensmittelwucherer erlassen.

Auch der Gouverneur der Festung Köln, wo die Erregung
sich außerordentlich gesteigert hat, hat folgende Verordnung er-
lassen: Die notwendigen Lebensmittel und Verbrauchsgegen-
stände haben eine Preissteigerung erfahren, die von den min-
derbemittelten Volksteilen äußerst schwer empfunden wird.
Die Preissteigerung ist zum Teil künstlich herbeigeführt wor-
den. Gemütsliche Absicht hat zu unlauteren Machenschaften
im geschäftlichen Verkehr sogar mit den für die Volksernäh-
rung und Unterhaltung unentbehrlichen Gegenständen ge-
führt. Sowohl Produzenten als auch Händler haben die Waren
aus dem Verkehr zurückgehalten, um die Nachfrage zu erhöhen
und dadurch höhere Preisangebote zu erzielen. In einzelnen
Fällen ist auch ein Uebersteigen der festgesetzten Höchstpreise
festgestellt worden, z. B. bei Kartoffeln und Zucker. Ich er-
warte, daß alle Volksteile der Gefahr, die dem Vaterlande
durch solch unpatriotisches Verhalten droht, entgegenwirken
und diejenigen Fälle zur Kenntnis des Gouvernements bring-
en, in denen notwendige, zum Verkauf bestimmte Nahrungs-
mittel und Verbrauchsgegenstände von Produzenten oder Händ-
lern zurückgehalten, oder Preise gefordert oder geboten werden,
die als unvernünftig hoch bezeichnet werden müssen. Der
Anzeigende hat seinen Namen mit Wohnung genau anzugeben.
Er gibt sich, daß die bestehenden Strafgeseze zur Befreiung
der Schäden nicht ausreichen, so werde ich unverzüglich weitere
Verordnungen erlassen. Wer durch künstliche Preistreiberien
oder durch unangemessene Verdienste im geschäftlichen Verkehr
mit den notwendigen Lebensmitteln oder Verbrauchsgegenstän-
den die Interessen der Allgemeinheit verletzt, wird öffentlich
namhaft gemacht werden.“

So anerkennenswert all diese Verordnungen sind, so wer-
den sie kaum instande sein, diesen Ausbeutern das Handwerk
zu legen. Hier gibt es nur ein Mittel, das ist die Beschlag-
nahme sämtlicher notwendigen Lebensmittel. Wenn im ersten
Kriegsjahr so mancher Fehler dieserhalb gemacht worden ist,
so ist das menschlich begreiflich, da wir nicht über die nötige Er-

Lohn- und Arbeitsverhältnisse gegen- über der gewaltigen Steigerung der notwendigen Lebensmittelpreise.

Erzierung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen ist
die erste und vornehmste Aufgabe einer Arbeiterorganisation.
Diese Worte sind nun keineswegs so zu verstehen, wie sie leider
nur zu gerne in den gewerkschaftsfeindlichen Kreisen ausgelegt
werden, daß man damit einer wüsten Streittheke das Wort
redet, sondern die Tatsachen haben es längst bewiesen, daß
nicht bloß die deutschen Gewerksvereine, sondern auch die Ge-
werkschaften der anderen Richtungen für friedliche Wirtschaft-
skämpfe, die man in dem Abschluß von Tarifverträgen findet,
ihre ganze Kraft einsetzen. Das schließt allerdings nicht aus,
daß doch hin und wieder, wenn alle friedlichen Verhandlungen
nichts fruchten, zum offenen wirtschaftlichen Kampfe überge-
gangen werden mußte. Der Krieg hat auch hier Wandelung
geschaffen, indem sofort nach Ausbruch des Krieges eine Ver-
stärkung mit den Arbeitgebern erzielt wurde, die bestehenden
Streiks und Aussperrungen für beendet zu erklären. Man ging
hierbei von dem Grundsatz aus, daß angesichts der drohenden
äußeren Feinde es nicht angebracht ist, im eigenen Lande
wirtschaftliche Machtkämpfe, so berechtigt sie auch seien, aus-
zuführen. Dieser Gedanke führte auch zu dem sogenannten
Burgfrieden. Letzterer hat aber von Seiten einzelner Unter-
nehmer eine Auslegung gefunden, die den heftigsten Wider-
spruch der Arbeiter herausgefordert hat.

Die große Arbeitslosigkeit, welche durch den Krieg hervor-
gerufen wurde, machten sich viele Unternehmer zu Nutzen, in-
dem sie bei ihren beschäftigten Arbeitern Lohnreduzierungen
vornahmen, und den neu einzustellenden Arbeitern Löhne
boten, die weit unter das Maß der bisher gezahlten Löhne
fielen. Die Mehrzahl der organisierten Arbeiterschaft lehnte
derartige Angebote ab, ein anderer Teil, von dem Grundsatz
ausgehend, besser geleiert, als gefeiert, nahmen derartige
Stellen, wenn auch nur vorübergehend, an. Das ganze Bild
änderte sich, als die gewaltigen Heereslieferungen in die Er-
scheinung traten. Wo vorher die Räume der Arbeitsnachweise
eine Ueberfüllung von nach Arbeitssuchenden aufwiesen, leer-
ten sich dieselben von Woche zu Woche. Hiezu kam, daß Tausende
von Arbeitern aus dem ganzen Reiche nach dem Osten und
Westen als Schanzbauern und Armierungsarbeiter zogen. Die
Folgen davon waren, daß das Angebot der niedrigen Löhne
auch für den kleinsten Teil der Arbeiterschaft seine Anziehungs-
kraft verloren hatte. Dazu kam, daß die Preise der notwen-
digen Lebensmittel sich von Tag zu Tag steigerten. Die Groß-
industrie befolgte nach wie vor den Grundsatz, Leute unter 21
Jahren und über 40 Jahre nicht einzustellen, erst in den letzten
Monaten hat man diesen Grundsatz aufgeben müssen, da die
Eingehung zum Heeresdienst immer weiter um sich griff.

Unsere Holzindustrie liegt im allgemeinen, nach wie
vor brach darnieder. Der beste Beweis hierfür ist, daß auf dem
paritätischen Arbeitsnachweis in Berlin noch immer, trotz der
gewaltigen Einberufung über 800 arbeitslose Holzarbeiter der
verschiedensten Branchen vorhanden sind, hiervon ist noch die
Klavierbranche ausgeschlossen, da dieselbe an dem Nachweis
nicht beteiligt ist. Der größte Teil der Holzarbeiter hat in der
Rüstungsindustrie Beschäftigung gefunden. Nun wird die
öffentliche Meinung vielfach dadurch irre geführt, daß in den
verschiedensten Tageszeitungen nach offene Stellen für Holz-
arbeiter vorhanden sind. Geht man der Sache näher auf den
Grund, so entpuppen sich die meisten offenen Stellen als der-
artig schlecht entlohnte Arbeitsstätten, daß man einem gefern-
ten Arbeiter beim besten Willen nicht zuzumuten kann, derartige
Stellen anzunehmen.

In der Provinz ist es nicht anders. De werden Propeller-
tischler nach Ostpreußen mit einem Stundenlohn von 45 Pfg.,
oder Stellmacher, besonders tüchtige, nach Hannover mit einem
Stundenlohn von 40—45 Pfg. gesucht. Ist es da weiter ver-
wunderlich, wenn Arbeiter derartige Angebote entrübt ab-
lehnen. Eine große Firma in Treptow, die die ganze Kriegs-

fahrung verfügten. Diese gemachten Fehler dürfen sich im zweiten Jahre nicht wiederholen. Wir müssen und werden durchhalten, darüber besteht kein Zweifel, dies soll aber nicht nur auf Kosten der ärmeren Bevölkerung geschehen. Man soll hierbei auch ganz besonders die Arbeiterschaft berücksichtigen, die durch einen langjährigen Tarif, dessen Lohnfestsetzung aber nur für normale Lebensmittelpreise zugemessen sind, gebunden sind. Zwar gibt es Arbeitgeber, die ohne weiteres durch Lohnreduzierungen den Vertrag durchbrochen haben, mit diesen Leuten wird man nach dem Krieg abrechnen. Die organisierte Arbeiterschaft ist seit entschlossen, den Burgfrieden in jeder Beziehung zu halten, man sollte denselben ihre Sache umsonst erleichtern, indem man gegen die Lebensmittelwucherer mit aller Strenge vorgeht. Auch unsern Vridern im Felde ist man das schuldig, damit die Sorge der Familie über den verteuerten Haushalt nicht die Tapferkeit der Soldaten ungünstig beeinträchtigt.

Die Organisation des Konsums und die Volkswirtschaft.

Von Dr. Heinz Potthoff.*)

Zu dem Maße, in dem die Feinde den Kampf auf das Wirtschaftsleben verlegt haben, sind die Pflichten jedes Staatsbürgers gewachsen. Neben die allgemeine Wehrpflicht ist die allgemeine Wirtschaftspflicht getreten.

Alle unvermeidlichen Erdswernisse der Lebensführung nehmen Deutschlands Familien gern und willig in den Kauf. Aber wir sträuben uns dagegen, daß der Krieg für gewisse Kreise ein gewinnreiches Geschäft werde. Wir schaudern vor dem Gedanken, daß Bürger unseres Vaterlandes schmunzelnd über den Krieg quittieren: daß sie ihm eine recht lange Dauer wünschen, weil ihr Weizen im Unglück der Gesamtheit blüht.

Der Wunsch, den Krieg als Grundlage für persönlichen Gewinn auszunutzen, ist allgemein verbreitet. Da ist kein Unterschied zwischen Landwirtschaft, Industrie, Handwerk und Handel, zwischen groß und klein, zwischen Stadt und Land. Über was zu verkaufen hat, der nimmt die höchsten Preise, die er bekommen kann; ganz gleich, ob das deutsche Heer oder das rote Kreuz oder der hungernde Mitbürger Käufer ist. Und wer auf weiteres Steigen der Preise „hoffen“ kann, der hält seine Vorräte zurück, gibt auf Regierungsrundfragen falsche Auskunft, tut alles, was er kann, um die Volkswirtschaft zu vermindern und dadurch seinen Gewinn zu erhöhen. Alle Moral ist in diesen Zeiten des Weltkampfes auf das höchste gespannt, nur die Geschäftsmoral ist tief gesunken. Der Wucher ist allgemeine Verkehrsart geworden. Er wird auch als solche von Behörden anerkannt. Keine Handelskammer, keine Handwerkskammer, keine Landwirtschaftskammer, kein Fachverband hat sich noch gegen die Ausnutzung der Kriegsnot zur Bereicherung gewandt. Die Verwaltungsbehörden bekämpfen die übertriebene Ausnutzung wohl mit Höchstpreisen, mit Beschlagnahme usw., aber nicht mit den bestehenden ordentlichen Gesetzen. Diese würden vollständig ausreichen, wenn sie nur von Staatsanwälten und Gerichten angewandt würden. Aber es scheint, als wäre der § 263 des Reichsstrafgesetzbuches gegen Betrug und der § 302 gegen gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Wucher völlig außer Kraft gesetzt.

Ein solcher Widerspruch der Geschäftsmoral gegen die übrige Volkswirtschaft erklärt sich nur als Folge einer lang eingelebten falschen Auffassung des Wirtschaftslebens. Die moderne Wirtschaftsweise ist technisch ein ungeheurer Fortschritt, aber sie hat das Wirtschaftsleben auf den Kopf gestellt. Der Mensch ist nicht mehr Zweck der Wirtschaft, sondern nur ein Mittel zu einem höheren Zwecke: Dem Geldverdienen. Einst war das Gewerbe eine Art von öffentlichem Amte, heute ist das einzige Ziel des Gewerbes, ebenso des Handels, der Landwirtschaft der Profit. Ob die auf den Markt geworfenen Kleider und Schuhe von Menschen getragen werden, und von welchen Menschen, ist dem Fabrikanten völlig gleichgültig, er will nur am Abzug verdienen. Häuser werden nicht mehr gebaut, damit Menschen wohnen können, sondern damit Grundstücke rentabel verwertet werden.

Leider ist die staatliche Wirtschaftspolitik mit auf den Irrweg gelaufen. Sie geht nicht von der Frage aus: Hier sind ja 70 Millionen Staatsangehörige, die sich nähren, kleiden, wohnen, etwas lernen müssen; was kann geschehen, um ihnen die Nahrung, die Kleidung, die Wohnung usw. so reichlich und gut wie möglich zur Verfügung zu stellen? Sondern sie fragt umgekehrt. Zum Beispiel: Hier sind einige Millionen Menschen in der Landwirtschaft tätig. Was kann geschehen, um diese Tätigkeit gewinnreich zu machen, um die Rentabilität von Getreidebau und Viehzucht zu heben? Oder gar: Hier sind einige Hundert Millionen im Kalibergbau angelegt; was muß

geschehen, um diesem Kapital eine angemessene Verzinsung zu sichern? Unsere Politik geht aus von der Produktion statt vom Konsum. Im Interesse der Produktion und ihres Gewinnes beschränkt, verteuert sie den Konsum bestimmter Verbrauchsgegenstände. Als ob der Mensch auf der Welt wäre, um durch die Bezahlung bestimmte private Kapitalien rentabel zu machen!

Unter solchen Umständen ist es fast selbstverständlich, daß auch im Kriege die staatliche Wirtschaftspolitik nicht von den Konsumenten, sondern von den Produzenten ausging. Die erste wirtschaftliche Maßnahme des Bundesrates war eine Kontingenzierung des Zuckers, damit der Zucker, das einzige Nahrungsmittel, das im Ueberflusse vorhanden war, nicht durch Unterbindung des Auslandsabfahres billig würde. Als Höchstpreise für Korn eingeführt wurden, da waren sie höher, als die höchsten Notpreise des letzten Menschenalters, obgleich die letzte Ernte gut ausgefallen und ohne erhebliche Mehrkosten eingebracht worden war. Als die Kriegsgesellschaft ihre Mehlpreise herabsetzte, da wurde als selbstverständlich verstanden, daß die Brotpreise erst folgen könnten, wenn die älteren Mehlvorräte aufgebraucht wären. Aber als die Enteisungspreise für Hafer nachträglich um 50 Mark für die Tonne erhöht wurden, da hatte diese Maßnahme rückwirkende Kraft und die früheren Lieferanten bekamen den Aufschlag nachträglich geschenkt. Bei Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln haben die preussischen Minister es ausdrücklich ausgesprochen, daß die Landwirte tüchtig dabei verdienen sollten. Und als die drohende Kartoffelnote eine starke Abschachtung von Schweinen forderte, da zwang die Regierung alle großen Gemeinden, Riesenmengen von Dauerware aufzustapeln, damit ja die Schweine sich hoch im Preise halten konnten.

Bei solchen Anschauungen in Regierungskreisen ist es fast selbstverständlich, daß nur die Produzenten organisiert sind. Landwirtschaft, Handel, Industrie und Handel haben ihre amtliche Kammern als Interessenvertretungen. Nur diese werden in der Regel als Gutachter herangezogen, ihrem Urteil legt die Regierung hohes Gewicht bei. Es ist aber ein Umstand, daß die Produzenten nicht nur Sachverständige über die technische Seite ihrer Produktion sind, sondern auch über den Preis bestimmen sollen, den sie für die Produkte haben möchten. Hier muß ein Gegengewicht geschaffen werden in der Organisation der Konsumenten. Diese hat nicht nur während des Krieges, sondern für die Dauer eine hohe Aufgabe. Denn es darf nicht so bleiben, wie es bisher war.

Die Erkenntnis ist durch den Krieg gekommen und wird hoffentlich nicht wieder verloren gehen. Wir verdanken sie unserem schlimmsten Feinde, dem englischen Versuche einer Aushungerung Deutschlands. Die Absperrung der ausländischen Zufuhr hat uns genötigt, über eine rationelle Einrichtung unserer Ernährung nachzudenken, und wie eine Erleuchtung ist es über uns gekommen, daß die Nahrungsmittel in erster Linie des Konsums wegen da sind.

Natürlich können nicht alle einzelnen Maßnahmen, die in der Notzeit getroffen sind, unverändert fortbestehen; aber traurig wäre es, wenn sie beseitigt würden, ohne daß entsprechende Friedensmaßnahmen an ihre Stelle träten; wenn wir die große Lehre vergäßen, die Englands Barbarei uns eingehämmert hat.

Aus den Nöten dieses Weltkrieges muß die gefestigte Ueberzeugung hervorgehen, daß der Mensch die Hauptkraft im Staate und in aller Welt ist. Alle Wirtschaftspolitik muß vom Konsumenten ausgehen und fragen: Was kann geschehen, um die Millionen recht gut und reichlich mit allem zum Leben, zum

Vorwärtskommen, zur Kulturfreude dienlichen zu versehen? Die Konsumenteninteressen sind ganz allgemeine Interessen. Niemand hat sie nicht, denn Konsum ist jeder, und nur diejenigen haben Gegeninteressen, die zum Schaden ihrer Mitbürger verdienen möchten. Deswegen kann der Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen alle anständigen und sozialgesinnten Bürger und Bürgerinnen zur Mitarbeit aufrufen. Die organisierte Kraft des Verbrauchs ist eine Macht, wenn sie sich nur bewußt betätigt. Sie kann die gegenwärtige vertehrte Wirtschaftsauffassung und Wirtschaftspolitik zur Umkehr zwingen; kann verhindern, daß auf die schweren, opferreichen Kämpfe von 1914/15 wieder wie nach 1870/71 eine Zeit rücksichtsloser Profitgier und überlebensgefährlicher Geschäftsschwinds folgt; sie kann die Grundlage einer sozialen Wirtschaftsverfassung legen, die sich auf dem Wege aufbaut, daß es für den Staat kein anderes, höheres Ziel geben kann, als recht viele gesunde, leistungsfähige, aber auch arbeitsfreudige, glückliche Menschen zu seinen Bürgern zu zählen.

So kann es nicht weitergehen!

Kein Vaterlandsfreund kann noch weiter ruhig zusehen, daß die Lebensmittelpreise dermaßen in die Höhe getrieben werden, daß sie für Millionen von Familien unerschwinglich zu werden beginnen. Brotgetreide, Fleisch, Butter, Gemüse — alles ist so teuer geworden, daß selbst der gesteigerte Verdienst einzelner Arbeiterschichten nicht ausreicht, das Mehr zu decken. Auch die Beamtenhöfen der niedrigeren Gehaltsklassen, die keine Möglichkeit haben, die höheren Lebensmittelpreise durch entsprechenden Mehrverdienst auszugleichen, leiden bitter unter der Teuerung aller Lebensmittel. Das schlimmste dabei ist, daß es nicht einmal ein Mangel an Lebensmitteln ist, der die hohen Preise verschuldet. Es sind vielmehr in der Hauptsache wilde und gemeingefährliche Spekulationen, denen diese volksverwundende Preispolitik der Großhändler und Großproduzenten zu danken ist.

Wie es die Spekulanten zuweilen treiben, um die allseitig beklagten Wucherpreise aufrechtzuerhalten, dafür brachte dieser Tage ein Berliner Blatt folgende Beispiele bei (und das in einer Zeit, wo die Bevölkerung immer wieder ermahnt wird: „Eßt Gemüse!“):

Dem Großhandel ist an einem starken Sinken der Preise nichts gelegen. Wenn der Markt reichlich beschickt ist, hält der Großhändler die Ware zurück, weil er damit rechnet, daß es, wenn der Preis einmal heruntergeht, nachher schwer fällt, ihn wieder hinaufzusetzen. Der Großhändler lehnt darum unter Umständen ansehnliche Aufträge, die an ihn gelangen, kurzerhand ab. Es ist Tatsache, daß große Gemüsezüchter in der Nähe von Berlin vor mehreren Wochen Tausende von Zentnern verkaufsfähigen Spinats (der zurzeit gerade besonders gut (schön) untergepflügt haben, weil sie auf dem Berliner Markt eine ihnen annehmbare Absatzgelegenheit nicht fanden. Die Großhändler, denen die Ware angeboten war, hatten aus den angegebenen Gründen den Kauf abgelehnt. Genau dasselbe hat sich zu derselben Zeit mit Weißkohl abgespielt. Derartige Vorkommnisse beweisen die Unzuträglichkeit der bestehenden Einrichtungen unüberleglich.

Im Westen hat man angeht die reichen Obsternte den Produzenten den dringenden Rat gegeben, die gute Konjunktur gründlich auszunutzen. Denn, so sagt die „Trierische Landeszeitung“:

„Die reiche Obsternte findet diesmal eine bessere Verwertung, weil ein großer Teil der Ernte für Heeresbedarf verarbeitet wird. . . . Da nun auch das Publikum sich mehr wie früher dem Konsum der Obstprodukte zuwendet, stehen für unsere Obstzüchter im Herbst gute Preise in Aussicht.“

Nun kann man es gewiß niemandem verdenken, wenn er für seine Erzeugnisse angemessene Preise zu erzielen trachtet. Allein zwischen solchen Preisen und Wucherpreisen ist ein gewaltiger Unterschied. Und wenn der Großhandel lieber die War verkommen läßt als daß er sich seinen hohen „Kriegsgewinn“ herabdrücken läßt, so kann man von dem schlimmsten Wucher sprechen, den es gibt.

Wie lange will die Regierung solchem Treiben noch zusehen?

Ist ihr nicht bekannt, daß selbst in den „bestgeinten“ Arbeiterkreisen der Unmut über die Preistreiberien auf dem Lebensmittelmarkt im Wachen begriffen ist? So schreibt das „Zentralblatt der Christlichen Gewerkschaften“:

„Wir haben keinen Mangel an Lebensmitteln, trotzdem sind die Preise kaum noch erschwinglich. Eine Anzahl wichtiger Lebensmittel ist um das Doppelte und Dreifache verteuert.“

Und immer finden wir dann die Entschuldigung: der Mann muß seinen Verdienst haben. Hierunter versteht man den Gewinn der regulären Zeit, aber auch noch einen besonderen Kriegsgewinn. Es kommt dabei gar nicht zum Bewußtsein, daß Millionen Deutsche ein vermindertes Einkommen haben und daß es darum nicht mehr wie gerecht und

Die beste Agitation!

Die beste Agitation ist, wenn der Freund zum Freund, der Arbeitskollege zum Arbeitskollegen geht.

Die beste Agitation ist der fleißige Besuch der Ortsvereinsversammlung.

Die beste Agitation ist die Aufklärung der Frau.

Die Frau wird am besten aufgeklärt, wenn sie die Ortsvereinsversammlung besucht.

Wo die Umstände es gestatten, nehmt die Frau und erwachsene Kinder mit in die Versammlung.

Bermittelt.*)

Vor fünf Monaten erhielt ich die Nachricht: „Bermittelt!“ Geht weiter, vermisst! Alle Hände legten sich in Bewegung. Verwandte helfen, Freunde suchen. Diese fünf Monate waren erfüllt mit Anstrengungen, irgendwas etwas zu erfahren. Wieviele Briefe wurden geschrieben! Wieviel Gänge habt ihr gemacht! Bei jeder Briefpost schlug euer Puls rascher. Das war alles ganz selbstverständlich; ihr wolltet gar kein Aufsehen darüber machen. Noch tausend Briefe würdet ihr gerne schreiben, wenn ihr nur wüßtet, daß sich dann ein Funken Geistes zeigt. Aber dieses Gelingen und Gelingen ist fürchterlich. Diese Auslöschung alles Sehens macht müde. So hart es klingt, die Besessenen würde beinahe wie eine Erlösung wirken. Es war aber dem freilebenden Zweifel ein trauriges, aber doch hoffendes Ende. Und doch, bleibt auch das winzigste Stumpfen A. . . . eben noch ein Licht. Wer will es ganz zerbrechen? Wer darf so herzlich sein? Ein Frauenherz gleicht einem weiten Meer mit vielen kleinen Kapellen; der weite Raum des Meeres mag im Finstern liegen; irgendwo in einer kleinen verlorenen Ede brennt doch ein Lichtlein. So kenne ich Frauen, die entschlossen ihre Wege weiter gehen. Sie haben die Hoffnung auf jede Nachricht aufgegeben und sich mit ihrem

Schicksal zurechtgefunden. Ihr Liebster steht in der großen Reihe der Opfer für das Vaterland. Man merkt ihnen wenig an; nur stiller sind sie geworden und der Gang etwas schleppender. Aber ein leises „Vielleicht“ liegt doch in ihren Augen heimlich im Winkel versteckt. Wenn so die Dämmerung kommt und das Licht ausgelöscht und jeder mit seinen Gedanken alleine ist, da wandern sie in die weite Welt. Sie sind jetzt nicht mehr so abgehegt wie früher. Müde bleiben sie, aber sie lassen sich Zeit und träumen von einem Schiff, auf dem „er“ fährt, von einer Insel, auf die „er“ verschleppt worden, von einem Land, wo auch die Sonne scheint . . . bis die Augen im unruhigen Schlaf versinken.

Mit wieviel Menschenlosen spielt der Weltkrieg unbarmherzig! Unbeschreiblich tief fahrt er hinein in tausend Familien und Millionen Herzen. Ihr braucht keine spannende Romane mehr zu lesen; der spannendste Roman bleibt das Völkervernichten, das die Schicksale der einzelnen Familien in sich bildet, vernichtet, verflüchtigt. Desto mehr Pflege habt ihr nötig, ihr ruhelosen Seelen! Warme Hände, verständnisvoller Takt, treue Fürsorge sollen zu euch kommen. Wo Wunden geschlagen werden, wuchsen immer auch Heilande.

Aber vielleicht ist er in Gefangenschaft? Du siehst dir die Franzosen und die Russen bei uns an, wie sie in den Bergwerken oder auf dem Ader arbeiten. Also, so schiebt vielleicht „dein Stolz und deine Liebe“ jetzt in Afrika einen Wagen oder liegt an der sibirischen Grenze in einer Barade, oder entwarfert einen französischen Sumpf. Was erzählt er von uns?

Wahrscheinlich nur die Lügenberichte. Das muß das Aller schlimmste sein, daß der Schmerz an ihnen frisst, ob es Deutschland noch aushalten könne, und sie die lichten, hellen Siege unserer Waffen nicht deutlich und nicht rasch genug zu sehen vermögen. Wahrlich! Eine Nervenprobe sondergleichen. Demgegenüber fällt die äußere Verpflegung kaum ins Gewicht. Oder liegt er krank und wund im feindlichen Spital? Wer mag sich das vorstellen, wenn er sich abends in sein bequemes Bett legt? Und doch müssen wir uns Ruhe gönnen. Wir müssen auch frisch bleiben. Den anderen ist damit nicht gedient, daß wir uns elend machen. Wir brauchen unsere Nerven für jetzt und für kommende Tage. Und wenn er gefangen ist, dann, dann, kommt er ja wieder. Er kommt ja wieder! Dann wird euch sein, wie den Träumenden! Mit dieser Zukunft verglichen bedeutet alles Leid der Gegenwart nichts, nichts, gar nichts!

„Aber ihr redet mir das ja nur vor! Er ist nicht in Gefangenschaft! Er ist tot!“ Lieber Mensch! Täusch dich niemand, du weißt selbst, wie schwach dein Hoffnungsschimmer ist. Aber Hoffnung bleibt Hoffnung. Stütze dich nicht auf sie, wie auf einen Stab; aber wenn nachts die Sterne scheinen, gehe hinaus und grüße sie; sie sind willige Boten und sehen in jeden Winkel der Erde. Nur laß du dich nicht vermissen in der Reihe der Lebendigen. Wir haben einander alle nötig. Komm und lebe dein Leben! Manche im Haus und außer dem Hauße warten auf dich, daß du ihnen etwas seist. Du gehörst nicht zu den Vermissten, sondern zu den lebendigen Trägern der Zukunft. Deutschland sucht dich; antworte: Hier bin ich!

* Aus „Die neue Welt“, die durch D. Traub, Dortmund, Bismarckstraße 43, zu beziehen ist. Die Heftausgabe ist für den Kriegesbesitzer bestimmt.

billig ist, wenn auch der Lebensmittelproduzent und Händler sich mit einem niedrigeren Verdienst begnügt. Nun aber erst noch die Anschauung, auf Grund des Kriege habe der Mann ein Anrecht auf einen noch höheren Gewinn als in regulärer Zeit! Derweil darben Millionen Frauen und Kinder, denen es an den Mitteln fehlt, das Notwendigste, einzukaufen. Die arbeitende und minderbemittelte Bevölkerung kann diese Belastung nicht weiter tragen, ohne großen Schaden zu nehmen. Eine tiefgehende Erbitterung macht sich breit, weil die Last des Krieges sich in so ungleichmäßiger Weise verteilt.

Dieser Sachlage dürfen die Regierenden nicht mehr länger tatenlos zusehen. Es darf nicht übersehen werden, daß dadurch die Stimmung im Heere ungünstig beeinflusst wird. Es ist überaus bitter für den im Felde Stehenden, wenn er weiß, daß seine Lieben in der Heimat wucherische Preise zahlen müssen. Dieser heutige Zustand hat aber auch seine großen Wirkungen über den Krieg hinaus.

Die Zuschriften aus unserem großen Lejekreise, die sich mit der Teuerung der Lebensmittel beschäftigen, lassen gleichfalls eine steigende Erbitterung über die unerhörten Preissteigerungen des Großhandels erkennen. Dem kleinen Händler ist nach Lage der Sache kein Vorwurf zu machen. Er muß selbst sehr hohe Preise zahlen und hat auf die Preispolitik der großen Händler keinerlei Einfluß. Oft genug ist er sogar froh, wenn er seine teuer eingekauften Bestände ohne Verlust los schlagen kann.

Es kommt in einzelnen Fällen vor, daß Arbeiter zurzeit 50 bis 60 Mark wöchentlich verdienen. Sehr viele andere aber müssen mit weit weniger auskommen. So schreibt uns ein Berliner Dreschler:

Betrachten Sie gefälligst die Tischlereien für Bau und Möbel. Arbeitszeit 52, auch 54 Stunden pro Woche, Lohn 0,60, 0,65 und 0,70 Mark pro Stunde; wohl kaum 5 Prozent aller Tischler erhalten 0,75 Mark Stundenlohn.

Man kann also gerechterweise höchstens einen Durchschnittslohn von 0,75 Mark annehmen; das macht bei 52 Stunden 39,40 Mark die Woche. Hiervon gehen Beiträge für Invalidität und Krankenkasse ab von 1,40 bis 2 Mark pro Woche, so daß höchstens 35 Mark zur Auszahlung gelangen. Dabei kostet Butter für Arbeiterfamilien das Pfund 2 Mark, Schmalz 2,20 Mark, Milch 0,26 bis 0,28 Mark pro Liter und Gemüse — unbezahlbar. Kartoffeln 6 bis 7,50 Mark pro Zentner. Tausende von Arbeitern und kleinen Bantmen haben nur 24 bis 27 Mark pro Woche. Ein Tischler mit 35 Mark, der zwei bis drei Kinder hat und 40 bis 45 Mk. Miete im Monat zahlt, behält von seinen Einnahmen (140 bis 150 Mark) nur 100 bis 110 Mark zum Lebensunterhalt für vier bis fünf Personen übrig, das sind pro Tag 3,50 Mk. bei jetzigen Zeiten, also sage und schreibe 0,70 Mark pro Kopf und Tag. Fleisch oder Wurst ist unbezahlbar.

Es ist höchste Zeit, daß die Regierung ernstlich und schnell an die Aufgabe herangeht, dem Lebensmittelwucher ein Ende zu bereiten. Wir wiederholen: Jeder Vaterlandsfreund muß dies aufs dringlichste wünschen. Man verstehe, warum! (Berliner Volkszeitung.)

behauptet, eine ganz andere Auffassung von den Dingen, die sich täglich in der Praxis des Arbeitsvertrages ereignen, wie die Juristen, die infolge ihrer Stellung über die Eigenarten in den Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sehr häufig zu Entscheidungen gelangten, die mit der volkstümlichen Auffassung im Widerspruch stehen. Die Erfahrung hat die Richtigkeit dieser Ansicht im Laufe der Jahre bekräftigt. Die Gewerbegerichte sind zu einer unentbehrlichen Einrichtung geworden, und es gibt wohl niemanden, der heut ihrer Beseitigung das Wort reden würde.

Um so mehr ist es zu beklagen, daß Gewerbegerichte nicht überall vorhanden sind, und daß dort, wo sie fehlen, die ordentlichen Gerichte in Anspruch genommen werden müssen, die einfache Streitfälle häufig in die Länge ziehen, größere Kosten verursachen und die schließlich zu Entscheidungen und Urteilen gelangen, die in der Bevölkerung nicht verstanden werden und die dem allgemeinen Gewohnheitsrecht widersprechen. Ein solcher Fall ist vor wenigen Wochen durch ein Urteil des Landgerichts II in Berlin, als Berufungsinstanz, hervorgerufen worden.

Bei der Berliner Vorortgemeinde M. war der Schlosser S. als Schlosser und Maschinist mit täglicher Kündigung beschäftigt gewesen. Am 11. August 1913 erklärte S. seinem Vorgesetzten, dem Maschinenmeister D., daß er aufhören wolle, worauf ihm das Krankenkassenbuch und die Quittungskarte übergeben wurden. Da er aber keine Bescheinigung über die Art und Dauer seiner Tätigkeit erhielt, so ersuchte S. um Ausfertigung einer solchen, jedoch vergeblich, er bekam eine Arbeitsbescheinigung zunächst nicht. Am folgenden Tage, dem 12. August, frag S. bei der Firma D. W. u. M. in Berlin um Arbeit an. Dort wurde ihm gesagt, seine Papiere seien soweit gut, jedoch könne er ohne die letzte Arbeitsbescheinigung nicht eingestellt werden, sonst könne er dort Arbeit erhalten. Mehrfache Versuche des Schlossers S. bei dem Maschinenmeister D. und dem Gemeinderat S. um Erlangung einer Arbeitsbescheinigung waren vergeblich. Erst am 27. August wurde ihm die erbetene Bescheinigung gegeben, nachdem er sich inzwischen auch bei anderen Firmen um Arbeit bemüht hatte, aus dem angegebenen Grunde aber abgewiesen worden war.

S. sah sich nun veranlaßt, gegen die Gemeinde M. eine Schadenersatzklage wegen verspäteter Ausfertigung der Arbeitsbescheinigung einzuleiten. Da am Ort leider kein Gewerbegericht vorhanden ist, so mußte die Klage bei dem Amtsgericht Berlin-Tempelhof anhängig gemacht werden. Zur Durchführung derselben erhielt S. von seiner Organisation, dem Gewerksverein der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter, den erforderlichen Rechtsschutz.

Die beklagte Gemeinde erhob u. a. den Einwand, der Kläger S. hätte unmöglich die Arbeitsbescheinigung am 12. August erhalten können, das sei in ihrem großen Betrieb ausgeschlossen. Diesem Einwand ist entgegenzuhalten, daß es in allen Betrieben, ob sie groß und klein sind, allgemein üblich ist, dem Arbeiter bei seinem Austritt aus dem Geschäft sofort die erforderlichen Papiere, darunter auch die Arbeitsbescheinigung, zu übergeben. Eine Unmöglichkeit, die Arbeitsbescheinigung sofort fertig zu machen, kann nicht anerkannt werden, weil die Möglichkeit hierzu in allen industriellen Großbetrieben nachweisbar ist.

Die Gemeinde M. erhob weiter den Einwand, S. habe nicht nur eine Arbeitsbescheinigung, sondern ein Zeugnis über seine Führung und Leistungen verlangt. Diese seien aber unbefriedigend gewesen, das Zeugnis wäre mangelhaft ausgefallen und S. hätte darauf keine Arbeit erhalten können. Diesen Einwand bestritt der Kläger mit der Behauptung, daß der Bauerrat S. und der Maschinenmeister D. sich lobend über ihn geäußert hätten. Ob dieser Einwand der beklagten Gemeinde berechtigt war oder nicht, das tut m. E. nichts zur Sache, kann auch unerörtert bleiben, da der betreffende Arbeiter den ihm aus einem ungünstigen Zeugnis erwachsenden Schaden doch schließlich selbst zu tragen hat. Die gesetzliche Verpflichtung zur Ausfertigung eines Zeugnisses wird dadurch jedenfalls nicht berührt. Außerdem ist durch den Maschinenmeister D. als Zeugen nachgewiesen worden, daß der Kläger nicht ein Zeugnis, sondern eine Arbeitsbescheinigung verlangt habe.

Das Amtsgericht Berlin-Tempelhof entschied durch Urteil vom 6. Mai 1914, der Kläger mag schwören, daß ihm am 12. August 1913 von dem Angestellten der Firma D. W. u. M. gesagt worden sei, seine Papiere seien soweit gut, ohne die letzte Arbeitsbescheinigung könne er ihn jedoch nicht einstellen, er würde sonst eingestellt werden. Im Schwörungsfalle wird die Beklagte, dem Antrag des Klägers gemäß, kostenpflichtig verurteilt, an den Kläger 70 M. nebst 4 Prozent Zinsen zu zahlen.

Gegen dieses Urteil legte die Gemeinde M. Berufung ein. Das Landgericht II in Berlin vertrat nun den entgegengesetzten Standpunkt wie die Vorinstanz und wies die Klage am 12. November 1914 kostenpflichtig zurück.

Die Entscheidungsgründe dieses Urteils sind wichtig genug, um näher darauf einzugehen. Es wird darin zunächst gesagt, daß die Beklagte sich dem Kläger gegenüber schadenersatzpflichtig gemacht haben würde, wenn dem Kläger dadurch, daß ihm seitens der Beklagten die verlangte Arbeitsbescheinigung nicht rechtzeitig erteilt worden ist, die Erlangung anderer Lohnarbeit zeitweilig unmöglich gemacht worden wäre. Es könne der Beklagten darin nicht beigetreten werden, daß der Kläger einen Anspruch auf sofortige Erteilung der Arbeitsbescheinigung nicht gehabt habe. Diese Ansicht der Beklagten sei weder mit dem Wortlaut des § 630 BGB. bzw. des § 113 der GO., noch mit dem Zweck dieser Vorschriften vereinbar, da nach diesen Vorschriften der Arbeiter bei der Beendigung des Dienstverhältnisses bzw. beim Abgang ein schriftliches Zeugnis über das Dienstverhältnis und dessen Dauer fordern kann. Der Zweck dieser Vorschriften sei der, dem Dienstverpflichteten die sofortige Erlangung anderer Beschäftigung zu ermöglichen.

Wenn gleichwohl der Anspruch des Klägers nicht als begründet erachtet werden könne, so liege das daran, daß der dem Kläger obliegende Nachweis, seine Arbeitslosigkeit sei durch das Verhalten der Beklagten verursacht, nicht erbracht worden sei. Es sei zwar erwiesen, daß sich der Kläger bei D. W. u. M. um Anstellung bemüht habe und daß der Beamte dieser Firma ihm gesagt habe, ohne die letzte Arbeitsbescheinigung könne er den Kläger nicht einstellen. Daraus lasse sich aber nicht folgern, daß er wirklich eingestellt worden wäre, wenn er die Arbeitsbescheinigung gehabt hätte. Es sei keineswegs ausgeschlossen, daß der Beamte der Firma D. W. u. M. neben der Arbeitsbescheinigung auch noch ein Zeugnis über die Leistungen und die dienstliche Führung des Klägers verlangt hätte. Daß der Kläger ohne ein solches Zeugnis bei der betreffenden Firma Arbeit erlangt haben würde, sei um so unwahrscheinlicher, als die Direktion dieses Werkes auf eine Anfrage des Gerichts die Auskunft erteilt habe, daß ohne Vorlegung des Zeugnisse niemand eingestellt werde.

Dieser Satz der Begründung muß auf einem Mißverständnis beruhen, denn zahlreiche Arbeiter werden bei der betreffenden Firma ohne Vorlegung besonderer Zeugnisse, sondern lediglich auf Grund der Arbeitsbescheinigungen eingestellt. Die Begriffe „Zeugnis“ und „Arbeitsbescheinigung“ scheinen hier durcheinander geworfen worden zu sein.

Schließlich heißt es in der Begründung noch, daß der Kläger ein günstiges Zeugnis nicht erwarten konnte, und daß er deshalb bei D. W. u. M. auch nicht eingestellt worden wäre. Aus diesen Gründen wurde die Klage kostenpflichtig abgewiesen.

Dies der Sachverhalt. Aus dem Erkenntnis des Landgerichts geht nun hervor, daß die Verpflichtung des Arbeitgebers zu sofortiger Ausfertigung einer Arbeitsbescheinigung anerkannt wird. Das kann auch gar nicht anders sein, da die klaren Bestimmungen des § 630 BGB. und des § 13 der GO. eine andere Deutung wohl nicht zulassen. Hat der Arbeitgeber aber diese Verpflichtung, dann sollte man meinen, daß er auch den Schaden ersetzen muß, der dem Arbeiter aus der verspäteten Uebergabe einer Arbeitsbescheinigung entsteht. Das Amtsgericht entschied in diesem Sinne, während das Landgericht es nicht für nachgewiesen ansah, daß der Kläger bei D. W. u. M. auch wirklich eingestellt worden wäre. Einen solchen Nachweis wird der Arbeiter aber nur sehr selten erbringen können. Vielmehr ist wohl darauf zu legen, daß dem Arbeiter die Möglichkeit zur Erlangung einer anderen Arbeitsstelle nicht eingeschränkt wird. Eine solche Einschränkung liegt aber zwei-

Die Schadenersatzpflicht des Arbeitgebers bei nicht rechtzeitiger Ausfertigung einer Arbeitsbescheinigung.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der Kollege Hartmann im Gewerbe- und Kaufmannsgericht (Monatschrift des Verbandes deutscher Gewerbe- und Kaufmannsgerichte. Verlag von Georg Reimer, Berlin W. 10) folgenden interessanten Aufsatz:

Unter den mannigfachen Gründen, die seinerzeit für die Errichtung von Gewerbegerichten geltend gemacht wurden, betonten die Befürworter dieser Gerichte, daß dem Laienelement bei der Beurteilung von Streitfällen aus dem Arbeitsverhältnis ein größerer Einfluß eingeräumt werden müsse. Arbeitgeber und Arbeiter hätten, so wurde gewiß nicht mit Unrecht

Ariensserlebnisse von Georg Heydemark.*)

Das Eiserne.

Fünffmal stürmten sie gegen unsere Schützengräben an — und fünffmal brach ihr Angriff in unserem Feuer zusammen, wie eine Welle am Felsen. Das Vorgelände war mit Toten besät. Und wo unsere prächtigen Maschinengewehre hatten schießen können, da lagen die Rothosen in ganzen Reihen niedergemäht. An einer Stelle habe ich später allein 28 Tote gezählt.

Der Abend des zweiten Kampftages kam. Gott sei Dank! — Denn er brachte uns die Nacht, und damit einige Stunden der Ruhe. Da — das Schießen wird immer stärker und stärker — wie ein furchtbares Hagelwetter prasselt es herüber — ein neuer Angriff!

Gefechtsordnung aus dem Schützengraben. Helm ver-rückt. Mit dem Händerücken wischt er sich den Schweiß von der Stirne.

„Brigadeführer?..“
„Hier!“

„Meldung vom linken Abschnitt! Franzosen greifen wieder an. Major bittet um Verstärkung, da große Verluste.“
Der General nickt Zustimmung. Eine Minute später gehen zwei Kompagnien zum Einschleichen vor. Schweigend sitzen wir da. Der Hang, in dessen Deckung die Reserven liegen, gewährt wenigstens einigermaßen Schutz.

Am uns die Hölle. „Hexenkessel“ haben wir später die Talmulde getauft.

Ich sitze bei meinem Brigadeführer, Excellenz Graf Bittum. Keiner spricht ein Wort. Das Bersten der Granaten verhallt jede Rede. Die Erde ttert. Die Ohren dröhnen.

Eine neue Gefechtsordnung.
„Der Feind ist auf 300 Meter ran. Rechter Abschnitt bittet um Verstärkungen.“

Exzellenz nickt wieder. Zwei Kompagnien — die letzte. Wenn die das Loch nicht besetzen können, sind wir verloren.

„Herr Leutnant?“
„Exzellenz!“

„Reiten Sie zur Division. Ich bitte, das Bataillon, das

dort noch zur Verfügung steht, hierher in Marsch zu setzen. Schildern Sie unsere Lage! — Reiten Sie mit Gott!“

Ein kümmerl Händedruck. Unten steht mein Pferd schon fertig. Mein treuer Bursche will auch aufstehen. Ich schüttle den Kopf: niemand soll mitkommen!

Quer über die vom Feind eingesehenen Felder? Nein! Also den kleinen Umweg durch den Wald.

Und schon bin ich mitten in der Geshohgarbe drin. Herzgott, wie das schwirrt und summt. Tjüuh! Tjüuh! reizt hier einen Zweig ab. Tjüuh — tad! schlagt's da in einen Stamm, daß die braune Rinde umherprist.

Aber schlecht zielen die Rothosen drüben, sehr schlecht. Man sieht's an den Kugeln. Unsere Schützen vorn halten sie treffen, und hier schlagen sie ein. Prst! schwirrt mirs hant am Ohre vorbei. Querschläger! Die sind am schlimmsten! Wunden, daß man eine Hand hineinlegen kann. Und jetzt wird's noch besser. Schrapnells! Hui—i! — Klätschend fahren die Bleikugeln rechts und links in den Sand. Eine geht mir in den Rücken — aber wirkungslos fällt sie herunter — der Sprengpunkt war zu hoch — zu meinem Glück!

Weiter durch die Schonung.
Hochwald. Sporen rein: Galopp! Mein Schwarzer weiß, es kommt drauf an und rast los. Ich muß mich ducken, daß mir die Zweige nicht den Helm vom Kopfe reißen.

Wieder Trab!
Richtung. Wie ich mich im Sattel umwende, sehe ich unsere Stellung mit den niedlichen Silberwölkchen der pläzenden Schrapnells und den aufsprühenden Dreivulkanen der berstenden Granaten. Und hinter den französischen Schützengräben die Glut der brennenden Dörfer und Bauernhöfe. Der ganze Abendhimmel ist rot wie Blut.

Weiter! Noch einmal Wald. Und wieder wird er lichter. Dort ist schon der Berg, hinter dem das Dorf liegt — und da sind die Reserven! Galopp!

Und das war mein Glück.
Fünf Franzosen sperren meinen Weg. Sie strecken mir die Gewehre vor.

„Halt! Ou vive?“ („Halt! Wer da?“)
Ich haue meinem Pferde ein über und brülle die Patrouille an: „En avant! En avant! Mille tonnerres!“ („Vorwärts! Vorwärts! Donnerwetter nochmal!“)

Und — wunderbar — die Kerls lassen sich verblüffen! Da bin ich auch schon durch, daß die Felsen fliegen. Horridoh!

Der Korporal schreit mir nach: „Hein? Pas compris!“ („Was! Nicht verstanden!“)

Ich wende mich im Galopp halb zurück und lache in tollem Uebermut: „En avant! En avant! Mort de ma vie!“ („Los! Himmelskreuzdonnerwetter nochmal!“)

Da sehen sie die Gewehre wieder ab. Die Sache kommt ihnen komisch vor. In der Abenddämmerung haben sie meine Uniform nicht richtig erkennen können, und dazu ging auch alles mächtig fix. Ich lache laut, daß meine List geglückt ist und nehme den Blick wieder grade aus.

Da — unmittelbar vor mir — ein Drahtgitter — über einen Meter hoch. Die Feldstreifen sind damit umfriedet, daß nicht alles wegäsen.

Springen? Zu spät! Mein Pferd rast im schärfsten Galopp dagegen — und kommt wie durch ein Wunder drüber weg. Durch die Wucht des Anpralls will es stürzen — ein Rud an die Kaninchen nicht alles wegäsen.

Hurra!
Weiter geht's. Durch Schonungen und Birkengebüsch. Die Ruten peitschen Gesicht und Hände. Durch!

Ah, die Straße! — Und da unten liegt mein Ziel, das Dorf. Kaum bring ich noch meinen Schwarzen zum Galopp. Endlich die ersten Häuser — da der dreieckige Divisionswimpel — ich gleite vom Pferde und werfe dem Posten die Jügel zu. . . . und zwei Minuten später waren die Reserven im Marsch. . . .

Unsere Stellung war gehalten.
Und dafür, daß ich das Bataillon zur Zeit rangebracht hatte, dafür bekam ich das Eiserne Kreuz. Mein Stolz! Unter den ersten sechs in der Brigade auch ich!

An dem Tage, wo die Kreuze kamen, hatte ich gerade eine Patrouille zu reiten. Und jetzt die wunderbare Freude, wie ich zurückkam.

Mein Brigadefeldkommandeur heftete es mir selbst an; mit Worten, die zu schön waren für meine Taten.

Als er aber dann erst sein Kreuz aus der Tasche zog und sagte: „So, jetzt kann ich meins auch tragen!“ — er der viel ältere, hohe Offizier, mir dem jungen Leutnant gegenüber — da sind mir vor stolzer Freude die Tränen gekommen. Und da ist das Band, das uns alle hier draußen in Treue vereint, noch fester geschmiedet worden. — Bis es der Tod zerriß.

Zwei Wochen später ist mein geliebter Kommandeur bei einer allzu kühnen Erkundung für seinen Kaiser den Heldentod gestorben.

*) Unter diesem Titel bringen wir eine Reihe von Erlebnissen zum Abdruck, die uns aus dem Felde aus geschätzter Feder zugegangen sind. D. Red.

fellos vor, wenn der Arbeitgeber die Ausfertigung der Arbeitsbescheinigung tagelang verzögert.

Das Urteil des Landgerichts II in Berlin ist endgültig, eine Berufung dagegen gibt es nicht. Die Richter haben gewiß nach bestem Wissen gehandelt, aber ihre Auffassung der Dinge deckt sich wohl nicht mit den Anschauungen, die in Volkstreffen vorhanden sind. Ein Gewerbegericht hätte ein solches Urteil wohl nicht gefällt, weil bei einem solchen die Laienrichter den Erfahrungen aus der Praxis mehr Rechnung tragen, ohne sich von der Theorie allzusehr beeinflussen zu lassen. Länger als ein Jahr hat dieser Rechtsstreit gedauert, ein Gewerbegericht hätte dazu nur wenige Wochen gebraucht. Die Kosten für beide Instanzen, einschließlich der Rechtsanwaltskosten, betragen fast soviel, wie das ganze Objekt wert ist, hier ist die Elle länger geworden wie der Kram. Ein Gewerbegericht hätte kaum den zwangsläufigsten Teil dieser Kosten verursacht. Schon aus diesen Gründen heraus muß man die Einrichtung von Gewerbegerichten dort, wo solche noch nicht bestehen, in der Zukunft zu fördern suchen.

o o o o o Rundschau. o o o o o

Leopold Winter †.

Der Tod hält reichliche Ernte nicht bloß auf dem Schlachtfelde, sondern auch in unseren Kreisen. Kürzlich meldeten wir den Tod von Robert Mauch, und jetzt ist wieder einer der alten Gewerkevereinsveteranen dahin gegangen. Am 21. Juli ist Leopold Winter, langjähriger Redakteur des „Vedertarbeiter“, Beamter des Gewerkevereins der Schuhmacher und Ledertarbeiter im Alter von 71 Jahren gestorben. 42 Jahre, ein halbes Menschenalter, ist er im Dienste des Gewerkevereins tätig gewesen. Eine biedere Natur, oft von Humor gewürzt, war er in unseren Kreisen überall gern gesehen. Viele Stürme hat er in der Gewerkevereinsbewegung durchschreiten müssen. Der vor wenigen Jahren erfolgte Tod seiner Gattin hat eine gewaltige Erschütterung an seiner Gesundheit vollführt, so daß er sich gezwungen sah, vor wenigen Monaten aus seinem liebgewordenen Amte und Kreise zu scheiden. In Magdeburg, wohin er überfiedelte suchte er Erholung, die ihm leider verjagt blieb. Unser Gewerkeverein wird ihm ein bleibendes Andenken bewahren.

Interessen-Verband von Lieferungen der Möbel- und Ausstattungsgeschäfte E. V. Sij Düsseldorf.

Unter diesem Namen ist am 7. Mai ds. Js. in Düsseldorf eine wirtschaftliche Organisation ins Leben gerufen worden, die es sich zur ganz besonderen Aufgabe gemacht hat, den durch den Krieg so schwer getroffenen Möbel- und Ausstattungsgeschäften über die Schwierigkeiten nach Möglichkeit hinwegzuhelfen dadurch, daß unter den beteiligten Lieferanten ein auf die Stundung der Forderungen abzielendes Einvernehmen herbeigeführt wird. Durch diese Maßnahme soll einer Reihe von Mißständen, die bisher schon zu großen Verlusten der Gläubiger geführt haben, vorgebeugt werden. Nach § 2 der Satzungen zweckt der Interessen-Verband:

- 1. Beseitigung von Mißständen in den im Verband zusammengefaßten Geschäftszweigen.
2. Gläubigerschutz.
3. Aufklärung in Wort und Schrift über geschäftliche Vorfälle.
4. Vertretung und Schlichtung bei Streitigkeiten zwischen Lieferanten und Abnehmern.

In den bisherigen Versammlungen, die in Düsseldorf, Herford, Berlin und Frankfurt a. M. stattgefunden haben, wurde den Bestrebungen des Verbandes das lebhafteste Interesse entgegengebracht, und es haben bereits eine Reihe bedeutender Fabrikanten-Verbände korporativ ihren Beitritt erklärt. Von den bisher gefaßten Beschlüssen verdient eine besondere Betonung der, daß Moratorien während des Krieges grundsätzlich nicht zugestimmt werden sollen. Es ist dieser Beschluß insofern von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Lieferanten, als es dadurch den Schuldnern unmöglich gemacht wird, unter dem moralischen Deckmantel des durch den Krieg in Bedrängnis geratenen seine Gläubiger mit einem billigen Akkord abzuschütteln. Dieses fragwürdige Bestreben hatte kurz vor der Gründung des Verbandes schon allenthalben Wurzel geschlagen, und nur dem entschlossenen Auftreten des Verbandes ist es zu verdanken, daß diese für die gesamte Geschäftswelt nachteiligen Machenschaften nicht weiter an Boden gewonnen haben. Der Verband steht auf dem Standpunkt, daß es den Möbel- und Ausstattungsgeschäften möglich gemacht werden

muß, sich bis über den Krieg hinaus zu halten, womit zugleich auch alle diejenigen Werte erhalten werden, die bei einem Zusammenbruch vor Wiederaufleben unseres Wirtschaftslebens ohne weiteres verloren gehen würden. Anstelle der gerichtlichen Geschäftsaufsicht wird eine außergerichtliche Beaufsichtigung und Kontrolle derjenigen Geschäfte durch den Verband angestrebt, die sich unter der Vermittelung des Verbandes mit ihren Gläubigern für die Dauer des Krieges verständigen wollen. Auch diese Maßnahme erschien sehr zweckmäßig angesichts der Tatsache, daß die gerichtliche Geschäftsüberprüfung der betroffenen Gläubiger von Möbel- und Ausstattungsgeschäften bisher keine nennenswerten Zahlungen eingebracht hat, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß die mit der Aufsicht betrauten Persönlichkeiten mit den Eigentümlichkeiten der Möbel- und Ausstattungsgeschäfte in der Regel nicht vertraut sind. Daß neben den hier angeführten Bestrebungen noch andere Ziele, deren Erörterungen hier nicht am Platze sind, die aber nicht minder wichtig für die Geschäftswelt im allgemeinen und die einschlägigen Fabrikanten im besonderen sind, verfolgt werden, soll hier nur beiläufig bemerkt sein. Allen Fabrikanten und Lieferanten der Möbel- und Ausstattungsbranche, denen einerseits an der Sicherung ihrer Forderungen durch mögliche Aufrechterhaltung der Geschäfte und andererseits an einer Gesundung der bisherigen Geschäftsverhältnisse gelegen ist, kann nur auf das Dringlichste empfohlen werden, dem Verbande baldmöglichst beizutreten. Die Geschäftsstelle des Verbandes in Düsseldorf, Fürstenwald 130, wird gerne bereit sein, näheres über die Bedingungen zum Beitritt mitzuteilen.

Die Beseitigung der Zuckerknappheit.

die in der jetzigen Sauermilch- und Einmachzeit dringend zu wünschen ist, hat eine an den Stellvertreter des Reichsanwalters, Staatssekretär Dr. Delbrück gerichtete Denkschrift des Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen zum Ziele. Wie schon in seiner Eingabe vom Mai so erblickt der Ausschuss auch jetzt noch den Grund für den allgemeinen Zuckermangel in der spekulativen Zurückhaltung durch gewisse Industrie- und Großhandelskreise, die durch die bisherige Preiszuschlagspolitik außerordentlich begünstigt werde. Gegen diese Bestrebungen, die der Ausschuss als eine große Gefahr für unsere Kriegswirtschaft ansieht, verlangt er in Uebereinstimmung mit Handelskreisen eine Aenderung der bisherigen Bestimmungen über die Preiserhöhung dergestalt, daß es nicht mehr heißt: für Juni 40 Pfg., für Juli 80 Pfg. und für August 1.20 Mk., sondern daß es heißt: Juli kostet es 80 Pfg. und August 70 Pfg. mehr als bisher. Dadurch würde dem Vorschlagen der Vorräte erheblich Voranschub geleistet. Der von den Raffinerien vielfach



Ehrentafel

für die im Kriege gefallenen oder an ihren Verwundungen erlegenen Kollegen des Gewerkevereins der Holzarbeiter Deutschlands.

- Richard Korb, Mitglied des Ortsvereins Augsburg, 28 Jahre alt, am 18. Juni in Nordfrankreich gefallen.
Karl Osterberg, Mitglied des Ortsvereins Hamburg, 31 Jahre alt, am 30. Mai gefallen.
Fritz Hume, Mitglied des Ortsvereins der Modellstecher Berlin, 24 Jahre alt, am 11. Juni bei Szawle (Rußland) durch Kopfschuß gefallen.

Ritter des Eisernen Kreuzes.

Für hervorragende Tapferkeit haben das Eiserne Kreuz erhalten:

- Joseph Heinke, Mitglied des Ortsvereins Augsburg. Er hat sich in den Vogesen das bayerische Verdienstkreuz und in Galizien das Eiserne Kreuz erworben.
Thomas Schmid, Mitglied des Ortsvereins Ulm, Unteroffizier der Reserve, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl. und der Tapferkeitsmedaille, von längerer Zeit schon zum Vizefeldwebel befördert, hat sich beim Sturmangriff in den Argonnen noch das Eiserne Kreuz 1. Kl. erworben. (Bravo.)



als Grund für die Zuckerknappheit angegebene Arbeitermangel soll durch Zuführung von geeigneten Trappen- und Artilleriemannschaften behoben werden. Ferner fordert die Denkschrift neben einer Erhöhung des Kontingents von 65 v. H. für Verbrauchszucker die direkte Abgabe von Rohzucker für Einmachzwecke und die Ermäßigung der Verbrauchsabgabe für das laufende Betriebsjahr, genau wie bei der Rohzuckerfreigabe für Futterzwecke. Da die durch Bundesratsverordnung vom 27. Mai der Zentral-Einkaufsgesellschaft erteilte Ermächtigung, Verbrauchszucker zwangsweise aufzukaufen, nach dem Urteile von Sachverständigen keinen merkbar günstigen Einfluß auf die Marktverhältnisse ausgeübt hat, so soll die Gesellschaft durch Befreiung von den einengenden Bestimmungen weit entschiedener als bisher zur Durchkreuzung der spekulativen Hemmungen bei der Zuckerverförmung in den Stand gesetzt werden. Dazu gehört auch eine Ausdehnung der angekündigten neuen Bestandsaufnahme auf die Vorräte unter 50 Agr., wenn nötig durch gemeindliche Erhebungen. Für den Fall einer Ablehnung dieser Vorschläge empfiehlt der Kriegsausschuss die Beschlagnahme der gesamten Zuckervorräte durch das Reich und ihre zwangsgemeinwirtschaftliche Bearbeitung und Verteilung unter Einpannung der entsprechenden Erwerbstreife nach Art des Reichsgetreidemonopols.

o o o o o Patentschau. o o o o o

- Angemeldete Patente:
RI. 34 i. 3. 9091: Vorrichtung zur Verbindung von im Winkel zu einander stehenden Tischplatten. E. Zahner, Zürich. Angemeldet am 17. 6. 14.
RI. 34 i. 6. 40 971: Aufklappbarer Kasten mit darin angeordneten, zum Aufbewahren von Formularen o. dgl. bestimmten, sich beim Aufklappen des Kastendeckels selbsttätig öffnenden Ordnungsmappe. Grünwalds Registrator, Hannover. Angemeldet am 31. 1. 14.
RI. 34 i. R. 39 027: In einen Tisch mit Stuhl verwandelbarer Schrank. F. Rohrmann, Breslau. Angem. 13. 2. 14.

- Erteilte Patente:
RI. 68 b. 284 961: Verschlussvorrichtung für Oberlichtfenster mit einem am Rahmen des Fensterflügels angebrachten zweiarmligen Hebel. Joh. u. Griebl, Zug. Schw. Angemeldet am 20. 8. 13.
RI. 68 d. 284 871: Einrichtung zum Bewegen eines Fensterladens vom Innern des Zimmers aus. P. G. Gentil, Thoun, Schweiz. Angemeldet am 7. 5. 14.
RI. 68 d. 284 884: Einrichtung zum Bewegen und Feststellen von drehbaren Flügeln vom Innern eines Raumes aus. E. Schärer, Zürich, Schw. Angemeldet am 28. 1. 13.
RI. 34 s. 285 837: Rückenstuhl mit im Sitzrahmen angeordneter Wascheinrichtung. M. Wilken, Stralsund, Angemeldet am 19. 6. 14.
RI. 34 i. 285 886: Runder Ausziehtisch. R. Salfeld, Berlin. Angemeldet am 10. 5. 14.
RI. 34 i. 285 887: Zusammenlegbarer Ständer für Schreib- oder ähnliche Maschinen. S. Stove, New-York Angemeldet am 22. 4. 13.

- Gebrauchsmuster:
RI. 34 i. 628 954: Zusammenlegbarer Tisch. P. Knecht, Dresden. Angemeldet am 11. 2. 15.
RI. 34 i. 628 964: Zusammenlegbare Fensterleiter. J. Teldar, Greifeld. Angemeldet am 26. 3. 15.
RI. 68 c. 628 856: Fensterband. M. Weidauer, Brünlos bei Thalheim. Angemeldet am 11. 2. 15.
RI. 34 s. 630 695: Verriegelung der freien Enden der Bettstellenstreben durch Schieber. Patent Möbelfabrik „Primitissima“ Patent Möbelfabrik S. Reinhold, Berlin. Angemeldet am 7. 5. 15.

Dieser Nummer der „Eiche“ liegt für jeden Ortsverein die grüne statistische Karte bei, um deren genauer Ausfüllung und pünktlicher Einsendung dringend gebeten wird.

Mit dem Erscheinen dieser Zeitungsnummer ist der 30. Wochenbeitrag für das Jahr 1915 fällig.

Anzeigen.

Für den Inseratenbill ist die Redaktion den Lesern gegenüber nicht verantwortlich.

Die Deutschen Gewerkevereine im Strome des öffentlichen Lebens

von F. Varnholt.

Vorzüglich zur Agitation geeignet und den Ortsvereinen zum Vertrieb an die Mitglieder angelegentlich empfohlen. Um den Verkauf zu fördern und für die Ortsvereine lohnend zu gestalten, haben wir den Preis wie folgt festgesetzt:
1 Stück 0,10 Mk.
25 " 2,00 "
50 " 3,50 "
100 " 6,00 "
Die Broschüre soll nicht bloß an unsere Mitglieder, sondern auch an die Mitglieder der anderen Gewerkevereine und an sonstige Arbeiter verkauft werden. Bestellungen sind an das Hauptbureau, Berlin NO 55, Greifswalder-Str. 221/23, zu richten. Die Zusendung der Broschüre erfolgt portofrei gegen Voreinsendung des Betrages.

Kollegen werbt Mitglieder für unsern Gewerkeverein

Kollegen, schützt Frau und Kinder

für den Fall Eures frühzeitigen Todes, sorgt für Euer Alter sowie für die Ausbildung und Aussteuer oder den Sterbefall Eurer Kinder bei unserer gemeinnützigen Volksversicherung. Alle Gewinne fließen den Versicherten zu.

Volksversicherung des Verbandes der Deutschen Gewerkevereine V.-D.

Verlangt kostenlose Auskunft bei unseren örtlichen Verwaltungsstellen oder im Verbandsbureau Berlin NO 55, Greifswalder-Str. 221/23.

Kollegen und Kolleginnen!

Beachtet die Vorteile unserer Zuschußkassette und Sterbekasse des Gewerkevereins. Auskunft erteilt und Aufnahmen nimmt entgegen. Das Hauptbüro: Berlin NO. 55, Greifswalderstraße 222.

Nachen (Ortsverband). Durchreisende Kollegen erhalten Mk. 1.— Reiseunterstützung auf dem Arbeitersekretariat Nachen, Jülicher Str. 77.

Breslau (Ortsverband). Die Unterstützung an durchreisende Kollegen wird ausbezahlt beim Ortsverbandskassierer Hermann Ganiel, Neumarkt 28.

Birjahn (Ortsverband). Durchreisende Kollegen erhalten ein Ortsgeschenk von 75 Pfg. bei ihrem Ortsvereinskassierer.

Sera (Ortsverband). Die Unterstützung an durchreisende Gewerkevereinskollegen wird ausbezahlt bei H. Schneider, Fischhofstraße 62.

Unglaube (Ortsverband). Durchreisende Gewerkevereinskollegen erhalten 75 Pfg. Ortsgeschenk beim Kollegen Unglaube, Preussische Straße 39.

Potsdam (Ortsverband). Durchreisende Kollegen erhalten 75 Pfg. Ortsgeschenk bei dem Kassierer ihres Ortsvereins.

Mathehorn (Ortsverband). Durchreisende Kollegen erhalten 75 Pfg. Ortsverbandsgeschenk beim Kassierer Aug. Schuhr, Semmlerstraße 23.